

## Werk

**Titel:** Das Indische Gedicht vom Vogel Tschâtaka, nach einer Tübinger Handschrift

**Autor:** Ewald, H. v.

**Ort:** Bonn

**Jahr:** 1842

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?79912558X\\_0004](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?79912558X_0004) | LOG\_0033

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Statt, wenn नि durch das Augment oder die Präposition अ von der Wurzel getrennt ist.

24. Das न von नस (Nase) im Bahuvrîhi. Man schreibt प्रणसः und प्रणसं मुखं<sup>34</sup>).

Dr. OTTO BOEHTLINGK.

## XVI.

### Das Indische Gedicht vom Vogel Tschâtaka, nach einer Tübinger Handschrift.

Indien, das grosse Vaterland heiliger Sagen und Märchen, hat auch den Glauben an Wunderthiere und an Zauberbäume im reichsten Masse hervorgebracht; ein zweiter Bochart oder Ol. Celsius hätte hier die nächste Aufforderung sowie die beste Gelegenheit, ein neues Hierozoïcon oder Hierobotanicon zu verfassen: und wäre er der Mann solche Wundergebilde in allen ihren erkennbaren Verwandlungen und Geschicken möglichst weit bis zu ihrem lebendigen Ursprunge zu verfolgen, so würde er uns noch von mehr zu sagen haben, als von eiteln Fabeln und leeren Gebilden Indischer Phantasie.

<sup>34</sup>) Die Regel über das Pronomen नस (Pâñ. VIII. 4. 27, 28.) findet nur in den Veden ihre Anwendung. Es kann auch nur beim Pronomen der Fall eintreten, dass ein अ vorhergeht oder nachfolgt.

Viele der Wunderthiere liegen freilich weit vom gewöhnlichen Indischen Leben ab, wie es in Büchern beschrieben wird; solche werden entweder schon ein beständiges Eigenthum der Indischen Götter als deren Begleiter, wie der Vishnu-Vogel Garuda, welchen man nicht ohne Grund mit dem althebräischen Cherub vergleichen kann, oder sie werden doch in entfernte Gegenden der Erde verlegt, wie der achtschenkige Çarabha, der zwar auf die Schneegebirge gewiesen, aber seiner Gestalt nach oft näher beschrieben und in die mancherlei Arten von vierfüssigen grössern Thieren eingereiht wird<sup>1)</sup>.

Andre dagegen können wir näher verfolgen, wie sie zuerst wenig ausgezeichnet neben andern Thieren erscheinen und ganz sinnlich erkannt werden, wie sich dann eine eigenthümliche Volksmeinung ihrer bemächtigt, bis zuletzt eine abgerissene Vorstellung aus dem Gebiete des höhern Lebens (mag man dies das religiöse oder das sittliche Leben nennen) eingreift, und, durch ihr neues Licht die Volksansicht nicht sowohl sogleich verdrängend als vielmehr umbildend und in ihrer Weise veredelnd, aus dem sinnlichen Geschöpfe ein reingeistiges und dadurch heiliges zu schaffen vermag. Als ein Beispiel dieses geschichtlichen Verlaufs führen wir hier, durch ein bisher unbekanntes kleines Gedicht veranlasst, die Sage vom Vogel K'ataka auf.

Der K'ataka ist ein Vogel der überhaupt erst in dem an Kâlidâsa's Namen erkennbaren neuern Alter In-

1) Der Çarabha wird z. B. erwähnt im Bhâgavata-Purâna, III, 10, 21 nach Burnouf's Ausgabe; man vergl. auch die Anmerkungen zum Vishnu-Purâna p. 30. 35. 41. f.

discher Dichtung ein Liebling der Dichter wird, wiewohl der Volksglaube, welcher sich an ihn geknüpft hat, viel älter seyn mag. Er wird noch heute in den Wörterbüchern bestimmt als eine Art von schwarzweissem Kuckuck beschrieben; auch rühmen die Dichter, abgesehen von allen Sagen über ihn, seinen Gesang mitten unter andern Singvögeln <sup>1)</sup>).

Nach dem Volksglauben nun welcher sich an ihn geknüpft hat, hat dieser Vogel die seltsame Eigenschaft nie vom irdischen Wasser, wo dieses auch in Flüssen oder Teichen oder Sümpfen seyn mag, zu trinken; nur das reine Wolkenwasser ist ihm mundrecht. So fliegt er stets hoch in die Lüfte seinen Trank dort zu hohlen und wär's auch nur ein Tropfen; und bliebe auch die Wolke mit ihrem Nass noch so lange aus oder stände gleichsam unbeweglich starr am fernsten Himmel ohne mit ihrer Erquickung näher zu kommen, und würde der auf sie wartende Vogel noch so arg von Durst gequält, dennoch verschmähte er an anderem Wasser sich zu laben; zieht aber endlich die Regenwolke nahe heran, dann fliegt er gesättigt zur Erde und wird so den Menschen zugleich ein sicherer Vorbote des Regens. Auf welchem Grunde dieser Volksglaube beruhe, könnte man nur an Ort und Stelle (wenn er etwa auch im heutigen Indien noch lebendig wäre) sicher erkennen: gewiss ist dass die Dichterschule Kālidāsa's, welche sich überhaupt durch ein gemüthliches, oft nur zu weiches Auffassen der Naturdinge unterscheidet, aus diesem Volksglauben eine Menge ihrer beliebtesten Bilder und Schil-

---

1) Die Kandu-Sage im Brahma-Purānā v. 35; ferner Bhāgavata-Purāna III, 15, 18.

derungen entlehnt, so dass bei ihnen schwer der K'ataka fehlt, wo Schwüle oder Regen zu beschreiben ist<sup>3)</sup>).

Ueber die Volksansicht vom K'ataka gehen sichtbar alle diese Dichter nicht hinaus; auch sind ihre von ihm entlehnten Bilder immer so kurz wie man sie nach dieser Voraussetzung erwartet.

Ganz anders der Dichter, dessen Verse über den K'ataka hier mitgetheilt werden sollen. Hätte dieser bloss den Zweck die Volksansicht von dem Vogel ohne alle weitere Beziehung zu schildern, so begriffen wir doch gewiss nicht die grosse Umständlichkeit und Beflissenheit, womit er diesen Gegenstand behandelt, da Volksansichten mühselig auszumahlen und das Seltsame seiner Seltsamkeit; wegen dichterisch zuzustutzen denn doch bloss Unarten der neuesten Deutschen Dichtungs- werkstätte sind. Ich will es wenigstens darauf ankommen lassen, dass mir jemand dies von einem Indischen Dichter beweise. — In der That aber kann schon die Einmischung Purandara's oder Indra's çl. 5. und die Erwähnung der „Stolzen“ çl. 4. darauf führen, dass der Dichter die feststehende Sage von dem Vogel nur benutzt um mit ihren Bildern eine menschliche Wahrheit zu schildern, und zwar eine solche, die so ausführlich zu zeichnen der Mühe werth ist. Obwohl die Tübinger Handschrift das Gedicht ohne jede Anmerkung gibt und mir auch sonst von Ansichten der Indischen Gelehrten

---

1) Man sehe unter anderem den Ritusanhâra 2, 3; den Meghadûta çl. 9.22. 112; das Ghatakarparam çl. 9. und 10; auch Bhartrihari's Sprüche 2, 89, Stellen welche zum Theile auch zur vorigen Anmerkung gehören. —

über dasselbe nichts bekannt ist, zweifle ich doch nicht es eine sinnreiche Allegorie auf sittliche Verhältnisse zu nennen, sinnreich weil es mit treffender Kunst den verborgenen Sinn zwar wie eine schöne Seele aus schönem Leibe durchleuchten lässt, aber ihn nicht lostrennt und äusserlich hinzuzusetzen nöthig hat. Der, alle die Sümpfe und unreinen Gewässer der Erde stolz verschmähend, stets unermüdet und ungebeugt auf zum reinen Wolkenhimmel strebt und nur dort vom reinsten Himmelswasser Labung findet, in dieser Sehnsucht und Richtung auch die gefährlichste Nähe des zerschmetternden Donners nicht fürchtet, und lieber vor Durst stirbt als dass er einem Andern diene oder sich durch Erniedrigung seiner selbst labte: wer ist er anders als der wahre Indische Weise und Büsser? und die Schaar der andern, welche von den unreinen irdischen Sümpfen und Flüssen zu trinken ihr Haupt neigen, wer sind sie als die Schmarotzer an den Höfen der Fürsten, Brahmanen und andre?

Man hat von Izzeddin ein vor etwa 20 Jahren zu Paris gedrucktes (mir jetzt leider nicht zur Hand seyendes) Werk „die Vögel und die Blumen“ in Arabischer Sprache, welches in Prosa und Versen eine Reihe recht zierlicher Schilderungen ähnlichen Sinnes entwirft, und unter dieser Hülle ziemlich offen die Grundsätze der Muhammedanischen Sufi predigt. Eine Verwandtschaft jenes grössern Arabischen und dieses Indischen Gedichts scheint mir unläugbar, da überhaupt solche Dichtungsarten aus Indien über Persien zu den Arabern gekommen seyn mögen. Aber in jenem grössern und mannigfaltigern Werke sehen wir bei weitem nicht die einfache sinnreiche Kunst, welche dies kleinere Gedicht

auszeichnet; eine so entfernt liegende Kunst wie die der ein ganzes Gedicht allein tragenden Allegorie kann überhaupt erst an einzelnen gelungenen Beispielen versucht seyn; und soweit man bis jetzt die Geschichte dieser Dichtungen übersehen kann, würde ich die K'ataka-Verse für einen ersten Versuch und ein Vorbild der Spätern halten.

Der seltene Inhalt und diese in ihrer Art einzige Kunst des kleinen Gedichtes, von dem man sich wie von einem reinern Himmelshauche angeweht fühlt, bewegt mich es bekannt zu machen; es gibt auch in sittlicher Hinsicht den Beweis, dass die Kunstdichtung der Kálidásischen Schule doch nicht immer in blossen Schilderungen von Natur und Liebe unterging, sondern sich vom Spiel und tändelnden Scherze wohl auch einmal zum rechten Ernste erheben konnte. Nach der Unterschrift ist es von Mahákavi: und wirklich gibt es sich im Aeussern nach Sprache und Versmassen ganz Kálidásisch.

Seine Anlage ist die, dass der Sinn des Ganzen schon in jedem einzelnen Çloka sich auszudrücken sucht, vollständig aber erst durch alle Çloken erschöpft wird. Da jeder Çloka wie ein Sittenspruch für sich verständlich ist und das Versmass zugleich mit jedem Çloka wechseln kann, so läge sogar die Meinung nahe, dass wir hier nur eine Sammlung von K'ataka-Versen verschiedener Dichter hätten, wenn nicht vielmehr die Gleichheit der Sprache und des Zweckes auf denselben Dichter führte, und wenn nicht die Einzelheit jedes Çloka's sich daraus genug erklärte, dass der Dichter Sprüche sittlicher Lebensweisheit geben wollte. Zwei unter diesen Sprüchen mögen aber allerdings später hin-

zugeschrieben seyn, da der Name des Gedichts in der Handschrift चातकाटकं nur 8 Çloka's verheisst; und wenigstens çl. 6. ist ziemlich matt und überflüssig. Die Versmasse, auch die im Deutschen unmöglich ganz genau nachzubildenden, gebe ich möglichst entsprechend wieder. Für die Uebersetzung bemerke ich nur, dass das Sanskritwort für „Wolke“ immer männlich ist, und insofern als leicht auf einen Gott wie Indra beziehbar viel besser zum Ganzen stimmt.

## 1.

Im strahlendsten Himmel verweilend lange Tage,  
 Dir zugewandt ruhig, empor den hohlen Schnabel,  
 Du Wolke, mag noch so fern stehn dass Nass der Wolke,  
 Lässt K'âtaka lieblichen Laut dennoch erschallen.

## 2.

Seyen vom klaresten Spiegel nur immer liebliche Teiche  
 — seyen oder sey'n es nicht,  
 Sparsamer oder auch reichlicher spende Wasser, du  
 Wolke — spende oder spende nicht,  
 Mögen vor Qualen des Durstes die Lebensgeister ver-  
 gehen — gehen oder gehen nicht,  
 Dennoch beruhet die Hoffnung des jungen K'âtaka-  
 Vogels — nur auf dir, allein auf dir.

## 3.

Durch Winde furchtbaren Krachens verjag', erschrecke,  
 Oder durch Hagelgeprassel zerschmettre Glieder!  
 Der, dessen Leben erhält deines Meers ein Tropfen,  
 Der Wolken-K'âtaka ändert sein Wesen nimmer.



## 4.

„Pfui dem! also auch dort an den Sümpfen, Strömen und  
 Flüssen — nur um Wasser zu empfangen,  
 Bücken sich alle die Köpfe! was würde stärker als  
 dieses — Stolzen zu vermeiden seyn!“  
 Solcherlei schauend, abwendend davon die Neigung von  
 vorn an — schaut der junge K'ataka  
 Auf mit erhobenem Halse zu dir sich schneidend, du Was-  
 ser — bringer, Spender nassen Thaus!

## 5.

Wie viele Teiche, umschlungen vom Lotus-Golde,  
 Von Silber-Schwänen bekränzt, sind nicht auf Erden?  
 Welcherlei Lohn denn erwartend besucht der Vogel  
 Den neunfach spitzigen Pfeil und den Keil Purandar's<sup>2)</sup>?

## 6.

Der hoch fliegt nach einem Tropfen — lebe lange, der  
 K'ataka!  
 Vor Durst stirbt er dahier oder — sucht ihn nur von  
 Purandara.

## 7.

Wolke du, welche durch unverrückt stehende wässrige  
 Massen — diese ganze saft'ge Welt  
 Saftlos gemacht hast, mit überaus glühenden Strahlen  
 der Sonne — dich sie überschüttet hast:  
 Was für ein Wunder dass K'ataka nur an dich die ent-  
 fernte — denkend in dem tiefsten Herz,  
 Wie auch gequälet durch Durst, nicht ermattet, inner-  
 sten Sinnes — denkend immer nur an dich!

2) Indra's Blitz und Donnerkeil. Wie der Durgâ neun verschie-  
 dene Gestalten oder Gesichte gegeben werden, so scheint alles  
 Schreckliche von göttlichen Wesen als neunfach-gestaltet ge-  
 dacht zu seyn.

8.

Mag der K'âtaka-Vogel auch stets — nach der Wolke  
verlangen ungelegener Zeit:

Dennoch ist er nimmer erzürnt — auf die Wolke  
darob, dass sie nicht anders sey.

9.

Der Wasserschatz trockne sich selber, oder  
Das Brahma-Ey<sup>3)</sup> tränke er überflutend:  
Niemals doch fühlt K'âtaka, sich erlabend  
Am Wolkennass, Mangel noch Ueberfülle.

10.

Du Wolke gib Wasser in Strömen oder nicht:  
Doch dich allein haltend im Sinn wird K'âtaka  
Viel lieber hinsterven vor grosser Durstes Qual,  
Als dass er je Anderem weihte seinen Dienst.

नमो गपापतये ।

नमसि निरवलम्बे सीदता दीर्घकालं

१) त्वदभिमुखनिविष्टोत्तानचञ्चुपुटेन ।

नलधरं नलधारा दूरतस्तावदास्तां

ध्वनिरपि मधुरस्तेन श्रुतश्चातकेन । १ ।

स्वहाः सौम्यजलाशयाः प्रतिदिनं ते सन्तु मा सन्तुवा

स्वल्पं वा बहुधा नलं नलधरं त्वं देहि मा देहिवा ।

3) d. i. die Welt.

4) so vermute ich für *tad api mukha* der Hdsch. — Kleinere  
Versehen der Hdsch übergehe ich. Dass die Cäsur im vierten  
Glieder nicht ganz richtig ist, wird am Dichter selbst liegen.

प्राणा यान्तु वह्निष्ठाकुलतया निर्यान्तु मा यान्तुवा  
प्रत्याशा पुनरस्य चातकप्रिप्रोस्वयेव विश्राम्यते । २ ।

वातैर्विदूर्य विभीषय भीमनादैः  
सञ्चूर्णयाङ्गमयवा कर्काभिघातैः ।  
त्वद्धारिबिन्दुपरिपालितजीवनस्य  
नान्या गतिर्भवति वारिद्चातकस्य । ३ ।

कासारेषु सरित्सु सिन्धुषु तथा नीचेषु नीरग्रहं  
धिकं तत्रापि शिरोनतिः किमपरं हेयं भवेन्मानिनां ।  
इत्यालोच्य विमुच्य चातकयुवा तेषु स्पृहामादराद्  
उद्धीवस्तव वारिवाह कुरुते धाराधरालोकनं । ४ ।

केवा न सन्ति भुवि तामरसावतंसा ।  
हंसावलीवलयिनो ब्रह्मसंनिवेशाः ।  
किं चातकः फलमपेक्ष्य सवन्नपातां  
५) पौरन्दरीमुपातो नवधारिधारां । ५ ।

एकलब्रह्मगमपिप्रिचरं जीवतु चातकः ।  
पिपासयावा म्रियते वाचतेवा पुरन्दरात् । ६ ।

रे धाराधर धीरनीरनिकरैरेषा रसा नीरसा  
शेषा पूषकरोत्करैरतिरैरापूरि भूरि त्वया ।  
एकान्तेन भवन्तमन्तरगतं स्वान्तेन संचिन्तय  
६) न्नाप्रचर्य परिपीडितो अभिरमते वञ्जातकस्तृष्णाया । ७ ।

5) das Wort *upagato* habe ich eingeschaltet, da die Hdsch. ein hieher gehöriges Wort auslässt.

6) eben so habe ich hier *bhiramatê* eingeschaltet; ob beide Male das rechte getroffen sey, ist eine andere Frage. Für *jak* hat die Hdsch. *jaç*.

यद्यपि चातकपक्षी क्षपयति जलधर्मकालवेलायां ।  
 7) तदपि न कुप्यति जलदे गतिरिह नान्या यतस्तस्य । ८ ।

आत्मानमम्भोनिधिरेतु श्रोत्रं  
 ब्रह्मापउमासिञ्चतुवा तरङ्गैः ।  
 नास्ति क्षतिर्नोपचितिः कदापि  
 पयोदवृत्तेः खलु चातकस्य । ९ ।

8) पयोद हे वारि ददासिवा नवा  
 त्वदेकचित्तः पुनरेष चातकः ।  
 वरं महत्याम्रियते पिपासया  
 तथापि नान्यस्य करोत्युपासनां । १० ।

Wie nun, wenn dieses Gedicht zwei- bis dreitausend Jahre früher etwa wie ein vedisches Stück in Indisches Leben eingegriffen hätte und dazu jene einfachere Volksansicht verloren gegangen wäre: würde der K'âtaka nicht wie der Garuda ein heiliger Wundervogel geworden seyn? Dem gemeinen Leben und seinen Vorstellungen sehen wir ihn hier schon entrückt: wie viel fehlt dass er ein heiliger Vogel werde? So wogen auf der Oberfläche die Vorstellungen über das Heilige.

EWALD.

7) in der Hdsch. *g'aladô patir, ihanânjathâ*. Die Bedeutung des *xapajati* ist auffallend.

8) auch hier wie çl. 1. habe ich *tvad* für das hdschtliche *tad* gesetzt.